

Franconia germanie superioris provincia



Darstellung Frankens in der Schedel'schen Weltchronik von 1493: Franconia germania superioris provincia.

Bildungsgeschichte

Werdegänge mittelalterlicher Gelehrter

Akademische Bildung am Beispiel eines Würzburger Bürgersohnes: Das Repertorium Academicum Germanicum verzeichnet Lebens- und Karrierewege von mehr als 50.000 graduierten Gelehrten mittelalterlicher Universitäten und gibt so eine Vielzahl von Antworten zur Bildungsgeschichte des Alten Reiches.

VON SARINA I. JAEGER UND FRANK WAGNER

ALS SICH DER Würzburger Bürgersohn Ludwig Pftzinger im Herbst 1389 an der Heidelberger Universität einschreibt, wird er kaum vor Augen gehabt haben, welche ansehnliche Karriere ihm bevorsteht. Vielmehr zeigt er durch seine Immatrikulation ein für Universitätsbesucher aus Stadt und Diözese Würzburg recht normales Verhalten. Sehr wahrscheinlich an einer der Würzburger Schulen vorgebildet, bezieht er im Alter von etwa 15 Jahren die Heidelberger Universität, um dort die akademische Basis für eine beabsichtigte Klerikerkarriere zu schaffen.

Seit der Universitätsgründung im Jahr 1386 ist Heidelberg aus der Perspektive der Würzburger die wichtigste akademische Anlaufstelle – vor allem für diejenigen, die einen Studienabschluss erwerben oder an einer der vier höheren Fakultäten studieren. Zuvor, als es innerhalb der Reichsgrenzen noch keine Universitäten gab, finden sich vereinzelt Würzburger Studierende vor allem an norditalienischen Universitäten. Unter den ersten Universitäten innerhalb des Reiches ist es dann mit der rund 100 Kilometer entfernten Hochschule in Heidelberg die am nächsten liegende, welche für Unterfranken im späten Mittelalter eine herausragende Rolle einnehmen sollte. Das lag neben der räumlichen Nähe auch an der Art der artistischen Ausbildung, die hier verfolgt wurde. Die in Heidelberg bis in die 1450er Jahre exklusiv gepflegte Tradition der Ausbildung (Nominalisten) nach der sogenannten *via moderna* erfreute sich im Würzburger Klerus nämlich besonderer Beliebtheit.

Nach Heidelberg ist es die 1388 begründete Kölner Universität, die von den Würzburgern vor allem seit Mitte des 15. Jahrhunderts intensiver besucht wird. Mit einigem Abstand folgen dann in etwa gleichwertiger Bedeutung die Hochschulen in Erfurt und Leipzig. Später ent-

wickeln die neu hinzutretenden Hochschulen in Freiburg (1457), Ingolstadt (1472) und Wittenberg (1502) eine besondere Anziehungskraft und werden hinter Heidelberg und neben Köln, Erfurt und Leipzig zu den wichtigsten Bezugspunkten der Würzburger Universitätsbesucher.

Vorhaben zur Bildungsgeschichte des Mittelalters

Seit mittlerweile über 15 Jahren verzeichnet das im Akademienprogramm finanzierte Repertorium Academicum Germanicum als Forschungsabteilung der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in einer Datenbank Informationen zu graduierten Gelehrten, die bis etwa zum Jahr 1550 in den Quellen begegnen – Universitätsbesuchern also, die ihr Studium mindestens mit dem Ma-



Berta etas mundi

CLX

Beripolis vernacula lingua Wirzburgk appellata, principalis ac incitata ciuitas francie orientalis que francoma dicitur, qua moeranus flumens ex montibus bohemie ortus plabitur. In qua dyana ea usq; ad tpa. s. kiliani martyris colebatur, qui duces Gozbertum ac solbertum populi in fide orthodoxa instruxit, filius heramus dux in monte Wirzburg ob honorum mane virginis gloriose, pyrami ecclesiam construxit. Et eius regio francome partim plana, partim mouosa sit. Montes haud ipsi difficiles sunt. Ager no admodum pinguis, sedq; pleriq; meosus est. Multis in locis conflu colles vineis, gratum pducunt vitu. Ad hanc vdo apud beripolim. Et quia terra in milios partita sit dominos, in beripolensem episcopum duces francome dicunt. Cum t ea vrbs nobilitas episcopi sedes sit, qui t franconi dux ha beatur. Et cum rem diuinam facit gladius in altari nullu ante se habet. Et hoc ipse vrbe in excelso monte, que montem nostre domine appellant, arte t opere munita, ac spectari digna, vbi pedatus vt plurimu refi det. Etq; super alta rupe constructam castellam, a tribus partibus ex planitie sortiam circum, ac sua natu ra defensam. Pars quarta fontem habet, pontemq; pfunditas foue altissima est. In hac parte turris est vndiq; pugnaciles commenta. In cuius summitate celsos refidet, qui cornu tuba clamitat. Turris ca: d: li duplex est in medio platea est articularis. Etq; in ea capella ad diuini cultum perornata, vbi arte conse crate sunt. Sunt t ibi mansiones q; plures, tum ample tum decoro, cellaria sub castro per ampla, t stabula multa. Habet similiter hae insignis ciuitas tres collegiatis ecclesias, poenit basilicam episcopalem merito summi dicitur. Et quatuor ordines mendicatas. Ordo quoq; sancti benedicti ad sanctum stephanu lo cum apum possidet. Carrusensisy domus theotonia, t sancti iohannis cum foetis ibi domicilia habent. Quinq; etiam monasteria sanctimoniali. Etiam t in ea quinq; parochie, t duo hospitalia. Sacella ne virginis marie cum turri mira arte constructa. Edifisy per pulcre canonicor t ciuiu hanc vrbeni exornant. Dux sedis nre pfecti nobilitas ac prestantissimus episcopus Rudolphus de Pechenberg, qui nonagesima etatis annu mic excedit. Et episcopatum innumera diuitijs ac varijs possessionibus auit.



Darstellung von Würzburg in der Schedel'schen Weltchronik.

gistergrad der Artistenfakultät abgeschlossen haben, Studierenden der höheren Fakultäten sowie adeligen Universitätsbesuchern mit Bezug zum Alten Reich. Der Datenbestand zu Leben, Studium und Karrieren der mittlerweile mehr als 50.000 Personen umfassenden Gruppe ist bereits dicht genug, um eine Vielzahl von Antworten zur Bildungsgeschichte des Mittelalters zu beantworten.

Neben der modernen interaktiven Präsentation der einzelnen Lebens- und Karriereverläufe, die das Repertorium im Internet zugänglich macht und stetig aktualisiert, lassen sich leicht Vergleiche über das Studienverhalten einzelner Städte, Regionen oder Diözesen aus den Daten ableiten. Bildungsnähe, Bildungsferne oder auch Bildungsvorlieben einzelner Gegenden oder Milieus können so genauer beurteilt werden. Darüber hinaus liefern die Daten eine Folie, um den Werdegang einzelner Gelehrter besser verstehen und einordnen zu können.

Werdegang eines Gelehrten

So hält es etwa Ludwig Pftzinger mit seiner Grundbildung wie die allermeisten seiner Mitstudenten. Er bleibt der ersten bezogenen Universität treu. Während der größte Teil der Universitätsbesucher die Hochschule ohne Abschluss wieder verlässt oder sich mit dem Bakkalarexamen an der Artistenfakultät begnügt, erwirbt eine Minderheit von weniger als 20 Prozent einen Magistergrad in den Artes. Eine noch kleinere Zahl von unter fünf Prozent nimmt zumeist nach dem Graderwerb bei den Artisten schließlich Studien an einer der höheren Fakultäten (Theologie, Juristerei oder Medizin) auf. Die meisten und die vornehmsten der Fachstudenten widmen sich dabei dem Studium der Rechte und hier vor allem dem Kirchenrecht.

Ludwig Pftzinger. Porträt des Winand von Steeg in der Handschrift über die Zollfreiheit des Bacharacher Pfarrweins auf dem Rhein von 1426.

Ludwig Pftzingers Lebenslauf erscheint in dieser Hinsicht recht geradlinig auf das juristische Studium ausgerichtet. Ohne dass er in der Zwischenzeit in den Quellen der Heidelberger Universität wieder auftaucht, wird er im Jahr 1402/03 in Heidelberg zum *baccalarius iuris* promoviert, erwirbt also den niedrigsten juristischen Universitätsabschluss. Angesichts des recht großen Zeitraums zwischen der ersten Immatrikulation 1389 und seiner Promotion liegt nahe, dass Ludwig wie etwa sein Kommilitone Winand von Steeg zunächst artistische Studien betrieben hat. Während Letzterer vor der Aufnahme seines Rechtsstudiums einen Bakkalarsgrad in der Artistenfakultät erwarb, fehlen für Ludwig Pftzinger aber jegliche Nachrichten über einen artistischen Abschluss.

Im Mittelalter spielt neben der Erreichbarkeit von Studienangeboten auch die Finanzierung des Studiums eine entscheidende Rolle für die Studienmotivation und das Vorankommen der Universitätsbesucher. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass Universitäten über das gesamte Mittelalter hinweg eng mit der Kirche verbunden sind. Die Universitätslehrer und ein großer Teil der Studierenden sind Kleriker. Zum einen Teil studieren sie, um ihre Chancen beim Pfründenerwerb zur Sicherung ihres Lebensunterhalts und ihres geistlichen Lebens zu verbessern. Oft leisten die Familien die Anschubfinanzierung für die geistlichen Laufbahnen ihrer nachgeborenen Söhne.

Ein anderer Teil der Studierenden, insbesondere derjenigen an den höheren Fakultäten, hat bereits Pfründen inne und kann von dieser gesicherten Basis aus weitere Studien betreiben. Bereits im 13. Jahrhundert hatten die meisten Dom- und Chorherrenstifte in ihren Statuten Studienverpflichtungen für ihre Kanoniker eingeführt und dispensierten diese entsprechend freimütig von der grundsätzlichen Präsenzpflicht. Das Vorhandensein von Finanzierungsmöglichkeiten und die Wahrnehmung von Studienmöglichkeiten stehen somit in einer denkbar engen Wechselwirkung. So ist es auch bei Ludwig Pftzinger: Er erlangt spätestens 1393 eine Pfründe am Gumbertstift in Ansbach und bemüht sich um weitere Pfründen am Stift Neumünster in Würzburg und am Stift Haug



außerhalb der Stadtmauern. Dabei dürften seine Herkunft aus dem begüterten Stadtbürgertum und seine soziale Vernetzung entscheidend gewesen sein.

Mit den beiden genannten Chorherrenstiften, dem Stift St. Burkhard (seit 1464) und dem Domstift, bot die mainfränkische Metropole eigentlich recht günstige Möglichkeiten der Studienfinanzierung beziehungsweise zahlreiche Beschäftigungsmöglichkeiten für Universitätsabsolventen. Auch die Diözese mit ihren Pfarreien und einem weiteren guten Dutzend Säkularkanonikerstiften war ein vergleichsweise attraktiver Pfründenmarkt. Zwar war die Anzahl verfügbarer Pfründen in Stadt und Diözese Würzburg weitaus geringer als in den Diözesen am Rhein. In Relation zu den umliegenden Bistümern und der Größe derselben boten sich in und um Würzburg jedoch studienfreundliche Voraussetzungen.

Entsprechend folgerichtig waren vor diesem Hintergrund die Versuche einer Universitätsgründung in Würzburg selbst. Die fürstbischöfliche Initiative scheiterte recht rasch, allerdings wohl eher an den mangelhaften finanziellen und strukturellen Rahmenbedingungen der

geistlichen Trägerschaft als an der mangelnden Nachfrage nach universitärer Bildung und Abschlüssen aus Stadt und Umgebung. Einiges spricht dafür, dass Ludwig Pfutzinger selbst eine Zeitlang als Lehrer an der Hochschule seiner Heimatstadt unterrichtet hat. Wenn das der Fall gewesen sein sollte, war es zumindest nur eine kurze Episode in Pfutzingers Karriere.

Reise nach Italien

Die nächste Station seiner akademischen Laufbahn verdeutlicht die Übergangsperiode, in der sich Pfutzinger an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert bewegt. Zwar gibt es bereits reichlich Studienmöglichkeiten innerhalb der Reichsgrenzen und das auch für die besonders vornehmen Rechtsstudien. Allerdings rangieren hier die italienischen Universitäten und die dort erworbenen Kenntnisse und Abschlüsse im Ansehen in dieser Zeit noch immer weit vor den deutschen. Auch die Kontakte und Netzwerke, die sich beim Studium in Italien knüpfen ließen, sind kaum zu unterschätzen. Dementsprechend folgerichtig agiert Pfutzinger im Hinblick auf seine Karriere, wenn wir ihn 1407 unter den deutschen Studenten an der Rechtsschule in Bologna antreffen.

Schon vor seiner Italienreise wird er als Bakalar beider Rechte bezeichnet. Bis zu seinem Tod im April 1438 wird er nicht mehr weiter promoviert. Obwohl er sich durchaus um hochkarätige Pfründen bewirbt und auch päpstliche Provisionen erwirkt, kann er weder an seinem Heimatort Würzburg noch in Eichstätt und Freising ein Domkanonikat erlangen. Mit Tätigkeiten als Offizial in der Diözese Eichstätt, Dekan am St. Gumbertstift in Ansbach und Generalvikar der Würzburger Diözese rangiert Pfutzinger zwar in der ersten Reihe der Verwaltung, die Spitzenpositionen einer Klerikerkarriere erreicht er allerdings nicht.

Ein plausibler Grund dafür könnte in seiner bürgerlichen Herkunft liegen, waren doch Domkanonikate und kirchliche Spitzenämter vor allem eine Domäne des Adels. Selbst ein juristisches Studium konnte soziale Unterschiede in der Herkunft nur zum Teil kompensieren. So ist es nur logisch, dass der größte Teil der Universitätsabsolventen und selbst diejenigen mit einem Magistergrad oder mehr vor allem auf den unteren bzw. mittleren Ebenen der kirchlichen Hierarchie ihr Auskommen suchten und zum guten Teil wohl auch fanden.

Mit seinem Wirkungskreis in den Diözesen Würzburg und Eichstätt weicht Ludwig Pfutzinger indes wieder etwas von den gewöhn-

lichen Verhältnissen ab. Betrachtet man die Domkanonikate, die Gelehrte aus der Würzburger Diözese in ihrem Lebensverlauf erlangen können, dann sind es nach Würzburger Pfründen (25) fast gleichauf die in Bamberg (20), die besonders ins Auge fallen. Die Eichstätter Diözese liegt mit sechs Domherren aus der Würzburger Diözese recht weit abgeschlagen dahinter. In den übrigen benachbarten Diözesen sind nur vereinzelt Würzburger Universitätsbesucher auf Domherrenstellen gelangt.

Dieser Befund ist wohl vor allem als Indikator für die Wirkungskreise der adeligen Familienverbände zu sehen, die sozial gesehen die Besetzung der Domstifte dominierten. Eine gelehrte Qualifikation ist in Pfutzingers Zeit höchstens in besonderen Einzelfällen geeignet, diese sozialen und regionalen Schranken zu durchbrechen. In der überwiegenden Mehrheit ist es tatsächlich so, dass selbst graduierte Universitätsbesucher über das gesamte Mittelalter hinweg ihrer Heimat und vor allem ihrer Heimatdiözese treu bleiben, wenn sie nicht aufgrund einer universitären Laufbahn am Studienort und in dessen Umgebung reüssieren.

Mit dem Einrücken in eine auskömmliche Lebensstellung enden dann auch die Nachrichten über die meisten der Universitätsabsolventen, die man nach ihrem Hochschulbesuch überhaupt noch einmal in den Quellen fassen kann. Ludwig Pfutzingers sehr erfolgreiche Karriere mit zahlreichen Nennungen in vielen verschiedenen Quellen ist in dieser Hinsicht eher eine erfreuliche und anschauliche Ausnahme. Eine Ausnahme allerdings, die sich nur vor dem Hintergrund einer möglichst genauen, auf breiter Datengrundlage beruhenden Kenntnis der großen Zahl von Lebensverläufen gelehrter Universitätsabsolventen im Alten Reich so deutlich und konturiert aus dem Gewöhnlichen herausarbeiten und einschätzen lässt. ■

DIE AUTOREN

Sarina I. Jaeger studierte Geschichte und Fachjournalistik in Gießen sowie Buch- und Medienpraxis in Frankfurt. Seit 2011 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Repertorium Academicum Germanicum (RAG) und wurde 2015 mit dem Förderpreis für Fränkische Personen-, Kultur- und Sozialgeschichte.

Dr. Frank Wagner studierte Geschichte, Journalistik, Politik und Rechtswissenschaften in Gießen und Bristol sowie Verwaltungswissenschaften in Speyer. Er ist seit 2002 als wissenschaftlicher Mitarbeiter für das RAG tätig und wurde 2009 mit einer Arbeit über die Ordinarien der Berliner Universität im 19. und 20. Jahrhundert in Gießen promoviert. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der Verknüpfung von sozialgeschichtlichen Methoden und Digital Humanities.

Literatur und WWW

R. C. Schwinges, Das Repertorium Academicum Germanicum (RAG). Ein digitales Forschungsvorhaben zur Geschichte der Gelehrten des Alten Reiches (1250–1550), in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 16, 2013 [2015], 215–232.

www.rag-online.org (Website des Repertorium Academicum Germanicum – Die graduierten Gelehrten des Alten Reiches zwischen 1250 und 1550)